



Inventur der Eindrücke

KUNSTKRITIK: Eine Ausstellung widmet sich Gerhard Richters Leben als Sammler und Sortierer.

Es sind die Hinweise auf die ungemalten Bilder Gerhard Richters, die in dieser Ausstellung im Münchner Lenbachhaus am meisten verstören. In den sechziger Jahren hatte er aus Büchern Abbildungen ausgeschnitten, Aufnahmen von Leichenbergen, auch von Überlebenden aus Konzentrationslagern, fast verhungert, fast zu Tode geschunden. Bilder, die das Nachkriegsdeutschland erschütterten, die aber auch schnell wieder verdrängt wurden.

Richter, der junge Maler, wollte sie abmalen und so die Erinnerung erzwingen. Er experimentierte, kolorierte einige der Fotos in den erschreckend bunten Farben der Pop-Art, kreischend gelb, rot, leuchtend blau. Nie wurde ein Ölbild daraus. Es ging nicht.

Die ausgeschnittenen Abbildungen hob er auf, ebenso wie Tausende anderer Bilddokumente. Alte Familienfotos, eigene, oft sehr private Aufnahmen, Zeitungs- und Magazinbilder – immer wieder auch welche aus dem SPIEGEL, wie das Porträt des NS-Arztes Werner Heyde aus dem Jahr 1961 oder 40 Jahre später die Ansicht der einstürzenden Türme des World Trade Center.

Solche Szenen und Szenarien malte er in seiner wie verschwommen erscheinenden Ästhetik nach: den NS-Täter Heyde, Ansichten wiederaufgebauter Städte von oben, Wolkenformationen, brennende Kerzen. Eine Sekretärin, deren Liebhaber seine Gattin umbrachte. Aufnahmen der toten Stammheim-Häftlinge. Richters dritte Ehefrau, den SPIEGEL lesend (sie, die Lesende, ist nun das Motiv der riesigen Plakate dieser Schau). Die Zwillingstürme. Anderes verwarf er. Nicht jede Wolke, nicht jede Blüte wurde gemalt.

Eine Auswahl solcher fotografischen Zeugnisse, die er nutzte oder auch nicht, die ihn aber alle nicht mehr losließen, klebte er auf Tafeln aus weißem Karton. Auf einer einzigen dieser Pappen, die immer 50 Zentimeter hoch und 35, 65 oder 70 Zentimeter breit sind, können sich 2 oder 20 oder mehr Fotos befinden, gele-

gentlich auch Skizzen. Das ganze Konvolut nannte er Atlas. Ein ehrgeiziger Titel. Atlas ist der Titan aus der Mythologie, der ganz allein das Himmelsgewölbe trägt. 1962, ein Jahr nach seiner Flucht von Ost nach Westdeutschland, begann Richter mit dem eigenwilligen Projekt. Das Konvolut wuchs stetig weiter und war später sogar auf der Documenta zu sehen.

1996 erwarb das Münchner Museum Lenbachhaus die damals mehr als 600 Ta-

Schöpfungen. Ein Beweis dafür, dass die Realität so ist, wie sie ist, oft brutal, manchmal schön, immer verwirrend. Nichts passt zueinander, aber alles gehört zusammen.

Als Richter einst in den Westen kam, malten dort viele abstrakt, es war die Zeit des Informel. Er selbst wiederum war in Dresden geschult worden im Stil des Sozialistischen Realismus. Beides passte nicht zu ihm. Er empfand es als Befreiung, keine Kompositionen erfinden zu müssen, sondern sie auf Fotografien vorzufinden. Er entdeckte Bilder für Banales, indem er Klopapierrollen auf Leinwand abmalte. Und er machte auch Bilder ausfindig für Sehnsucht und für die Rätselhaftigkeit des Daseins: Landschaften, seine Familie.

Richter definierte die Kunst neu, auch das Künstlerdasein. Denn er lebte ein Leben, das am wenigsten gemein zu haben schien mit dem eines Bohemiens. Stattdessen: Sechziger-Jahre-Urlaubsfotos mit damaliger Frau und erster Tochter auf Gran Canaria, Großhotels aus Beton.

Wer den Atlas vor sich hat, denkt, er lerne viel über Richter, darüber, wie er sieht, denkt und arbeitet. Aber stimmt das? Man entdeckt, zwischen harmlosen Landschaften, plötzlich Porträtfotos von Hitler, auch sie stammen aus Zeitungen, aus weiteren Publikationen. Tatsächlich hat sich Richter in den frühen sechziger Jahren sogar an einem gemalten Bildnis des Diktators versucht. Er hat das fertige Gemälde fotografiert und es später zer-

schnitten. Das hat er mit vielen Werken gemacht, mit denen er unzufrieden war. Es wäre interessant gewesen, die Ablichtungen dieser anschließend zerstörten Bilder hier zu sehen. Weil sie verdeutlichen, wie kompromisslos er, der Sammler und Sortierer, wirklich ist.

Richter ist 81 Jahre alt, in München hat man vor der Eröffnung seiner Schau angekündigt, der Atlas sei nun abgeschlossen. Aus der Inventur sollte eine Bilanz werden. Aber dann sagte der Künstler anlässlich der Ausstellung: Wer weiß?

ULRIKE KNÖFEL



Richter-Fotos von SPIEGEL-lesender Frau
Bilder für die Rätselhaftigkeit des Daseins

feln mit den Tausenden von Abbildungen. Inzwischen sind es 802 beklebte und gerahmte Pappen, die nun in der unterirdischen Dependence des Lenbachhauses gezeigt werden. Der Raum ist so lang wie der benachbarte Bahnsteig der U-Bahn: Meter um Meter breitet sich jetzt fotografische Kleinteiligkeit aus.

Aber genau diese Kleinteiligkeit bannt das Publikum, das lange vor den Tafeln verharret, um sich Bild für Bild anzusehen. Vielleicht ist diese fast endlose Reihung, diese Inventur der Eindrücke Richters, sogar eine seiner aufregendsten